



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gottes Weltregierung

Küppers, Walter

Königsberg i. Pr., 1910

8. Kap. Die große prophetische Rede des Herrn

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63342](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63342)

— 281 —

Achtes Kapitel.

Die große prophetische Rede des Herrn.

Es war zwei Tage nach dem Einzug in Jerusalem, am Dienstagabend der Leidenswoche, zwei Tage vor dem letzten Abendmahl. Den ganzen Tag über hatte Jesus im Tempel gelehrt und sich zum letzten Mal in Worten mit Pharisäern und Schriftgelehrten gemessen. Nun ging er fort, um in Bethanien zu übernachten. Als er den Tempel verläßt, spricht einer von seinen Jüngern zu ihm: „Meister, sieh, was für Quadern und was für Baulichkeiten!“ Und Jesus gab ihm zur Antwort: „Kein Stein (davon) soll auf dem andern bleiben, der nicht soll abgebrochen werden!“ (Marc. 13, 1. 2).

Das war für die Jünger mal wieder ein vernichtender Schlag. Der Tempel Gottes sollte vernichtet werden? Wie war das möglich? Sie hatten doch bisher trotz allem immer noch gedacht, daß Jesus als Messias den Tempel Gottes zum Mittelpunkt des Gottesdienstes für alle Völker machen werde. Wie durfte er denn da zerstört werden? Mit solchen Gedanken zogen sie hinter ihm her den Ölberg hinauf, an dessen anderer Seite Bethanien lag.

Oben auf der Spitze des Ölbergs, von wo man eine herrliche Aussicht über Jerusalem hat, ließ Jesus sich nieder angeface des im Vordergrund liegenden Tempels und all der Baulichkeiten, die ihn umgaben. Da saßen sich Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas, die beiden Brüderpaare, die Jesu am nächsten standen, ein Herz und fragten ihn: „Sage uns, wann soll das geschehen, und was ist das Zeichen, wenn all das sich vollenden soll? (Marc. 13, 3. 4). Sie hatten damals noch nicht die geringste Klarheit über das, was alles noch kommen sollte. Sie wußten nur, daß einmal die herrliche Zeit der Vollendung kommen mußte. Was die Zerstörung des Tempels damit zu tun hatte, ob sie sie vorher oder nachher oder gleichzeitig mit dem An-

bruch der Vollendungszeit sich denken sollten, darüber hatten sie nicht den geringsten Anhaltspunkt.

Und da nun Jesus wußte, was ihnen not tat, so gab er ihnen zunächst, so weit es anging, Aufschluß darüber, daß sie sich noch auf eine lange Wartezeit gefaßt machen müßten. „Seht zu, sprach er, „und laßt euch nicht irre machen. Denn viele werden kommen in meinem Namen und sagen: Ich bins, und: Die Zeit ist herbeigekommen. Folget ihnen nicht“ (Luc. 21, 8).

Ach, hätte man sich das doch besser gemerkt! Dann hätte der Papst sich nicht für den Stellvertreter Christi ausgeben können, und die Kirche wäre davor beiübet geblieben, sich selber für das tausendjährige Reich zu halten. Nun aber ist es seit fast anderthalb Jahrtausenden der herrschende Glaube geworden, die Kirche sei das Gottesreich, das Reich des Messias, durch das die Völker der Erde gesegnet werden sollen, und Christus komme nur mehr, um zum Schluß das letzte Gericht zu halten. Menschen haben sich an Christi Stelle gesetzt und lächerliche, unfruchtbare Versuche gemacht, das langverheißene Reich der Gerechtigkeit und des Friedens auf Erden zu gründen, als ob die Zeit dazu gekommen sein könnte, ehe Christus selber die Zügel der Weltregierung sichtbar in seine Hand genommen hat. „Laßt euch nicht irre machen; folgt ihnen nicht“ — das ist's, was Christus darüber seinen Jüngern zu sagen hat.

Dann macht er sie aufmerksam, wie's bis zu seiner Wiederkunft im allgemeinen in der Welt zugehen soll, damit sie sich auch dadurch nicht irre machen lassen. „Wenn ihr von Kriegen und Kriegsgerüchten hört, erschrecket nicht. Das muß sein; doch das Ende ist es noch nicht. Ein Volk muß über's andere sich erheben und ein Reich über's andere. Erdbeben werden kommen hin und her, und Hungersnöte werden sein; (doch) das ist (erst) der Anfang der Wehen“ (Marc. 13, 7. 8). Und ist es nicht so gewesen bis auf den heutigen Tag? Krieg und Geschrei von bevorstehenden Kriegen, Erdbeben bald hier, bald da, und Hungersnot bald in Europa, bald in Asien, bald in Afrika, ja meist in allen drei Erdteilen zugleich, wenn auch meist in beschränktem Umkreis, — das ist das allgemeine Bild der Geschichte der letzten zwei Jahr-

tausende. Bis auf den heutigen Tag hat sich an diesem Zustand nichts geändert. Die Völker rüsten sich zum Kriege mehr als je, Erdbeben werden schrecklicher und häufiger als je, und Hungersnot ist auch in ganzen Strecken von Rußland, Indien und China und an vielen andern Orten der Erde ständig, ganz abgesehen von der ständigen sozialen Hungersnot in den Kulturländern. Ein Volk erhebt sich heute noch über das andere und ebenso ein Reich stets über das andere. Doch alles das ist nur der Anfang der schrecklichen Wehen, die demnächst in der Form von Kriegen, Erdbeben und Hungersnöten über die Erde kommen werden. So hat der Herr es gesagt; so ist es geschehen, und so wird es geschehen. Das Reich Gottes aber erscheint erst nach dem allen.

Auch was er über das Schicksal der Jünger in dieser Zeit sagt, hat sich erfüllt bis auf den heutigen Tag. „Gebt acht auf euch selbst! Man wird euch den Gerichten überliefern und in den Synagogen euch mißhandeln; vor Statthalter und Fürsten wird man euch führen um meinetwillen, auf daß ihr ihnen Kunde bringt. Ja, allen Völkern muß vorerst die frohe Botschaft öffentlich verkündet werden.“ (Marc. 13, 9. 10). „Ihr werdet ausgeliefert werden selbst von Eltern und Brüdern, von Verwandten und Freunden; manchem von euch wird man den Tod bereiten, und hassen wird euch alle Welt um meines Namens willen“ (Luc. 21, 16. 17). „Viele werden zum Abfall kommen, einander überliefern und sich gegenseitig hassen; und viele falsche Propheten (Lehrer) werden erstehen und viele in die Irre führen. Und weil die Ungerechtigkeit sich mehrt, wird in den meisten die Liebe erkalten. Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden. Zudem wird dieses Evangelium vom königlichen Reiche in aller Welt verkündigt werden allen Völkern zur Kunde. Dann aber wird das Ende da sein“ (Matth. 24, 10—14).

Ist's nicht genau so Christi Jüngern ergangen bis auf den heutigen Tag? Hat's je eine Zeit gegeben, wo man sie nicht gehaßt hat? Wie man zur Zeit der Apostel sie gehaßt hat, so haben die alten Deutschen Bonifatius und die alten Preußen den heiligen Adalbert gehaßt. So hat man Luther gehaßt, und so haßt man

die Missionare in China noch heute. Und haßt man die wahren Boten Christi in der sogenannten Christenheit nicht heute noch so, wie man sie in der Zeit der großen französischen Revolution vor hundert Jahren gehaßt hat? Und werden sie nicht heute noch gehaßt „von Eltern und Brüdern, von Verwandten und Freunden“ um Seines Namens willen? Sind nicht auch allezeit bis heute viele Irrlehrer aufgestanden und haben viele in die Irre geführt? Und nimmt die Liebe nicht immer noch ab und wandelt sich in Kälte, weil allenthalben auf Erden Ungerechtigkeit, Gottlosigkeit und Treulosigkeit sich mehren, während die gerechte Sache unterdrückt am Boden liegt? Ach, in wie vielen ist die Liebe zu Gott und den Menschen erkaltet, als vor sechshundert Jahren die Kreuzzüge mit einem völligen Siege des Islams endigten und als vor einigen Jahren die Buren den Engländern unterlagen? Jeder neue Sieg des Bösen im Kleinen und im Großen ertötet von neuem in vielen die Liebe; und es gilt allenthalben, wenn man gerettet werden will, auch heute noch, „auszuharren bis ans Ende.“ Wenn aber schließlich dann das Evangelium in aller Welt, d. h. unter allen Völkern verkündigt wird, dann soll die Zeit des Endes gekommen sein, dann soll das Evangeliumszeitalter endlich seinen Abschluß finden, dann endlich soll das Reich des Herrn auf Erden gegründet werden. Und diese Zeit ist jetzt gekommen; es giebt jetzt wohl kein Volk mehr, dem das Evangelium noch nicht gepredigt würde. Selbst die Türkei und Tibet, die letzten Bollwerke des Fürsten der Finsternis, haben ihre Tore den Boten Jesu öffnen müssen, und allenthalben, auf allen Inseln des Weltmeeres, an allen Küsten und im Innern der großen Erdteile, vom Nordpol bis zum Südpol, wird das Evangelium verkündigt, und zwar, falls wirklich bibelgläubige Christen es verkündigen, auch wirklich „das Evangelium vom Königreiche“ Christi, die frohe Botschaft von dem Reiche, das Gott auf dieser Erde aufzurichten beschlossen hat. Die Wartezeit, die Jesus damals seinen Jüngern angedeutet hat, ist also endlich ihrem Ende nahe. Des laßt uns jubeln und fröhlich sein!

Wir haben an der Hand der drei Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas den ersten Teil der Worte, die Jesus damals

auf dem Ölberg an seine Jünger richtete, betrachtet und dabei gesehen, daß sie die ganze Zeit von Christi Tagen an bis auf die Zeit des Endes umfassen. Der nächste Abschnitt der großen Rede, die Jesus damals hielt, behandelt das, was eigentlich den Anlaß zu der ganzen Rede gegeben hatte, nämlich die Zerstörung Jerusalems und des Tempels. Die Jünger hatten Jesus gefragt, woran sie denn erkennen sollten, daß die Zeit zur Zerstörung des Tempels gekommen sei. Sie hatten dieses für sie so ungeheuerliche Ereignis in einen innigen Zusammenhang mit der endlichen Aufrichtung des Reiches gebracht; und Jesus hatte ihnen darum zunächst vor Augen gestellt, daß bis zu dieser Zeit sich noch sehr vieles werde ereignen müssen. Daß dieser Zeitraum 1900 Jahre umfassen sollte, das freilich hatte er ihnen nicht gesagt; das wußte er damals selber noch nicht (Marc. 13, 32).

Ganz anders liegt die Sache, was den Tempel und Jerusalem angeht. Da ist von keiner nennenswerten Zwischenzeit die Rede, wie denn Jerusalem ja auch sehr bald nach Christi Tod mitsamt dem Tempel wirklich zerstört worden ist. „Wenn ihr“, so sagte Jesus nach Luc. 21, 20. 21, „Jerusalem von Heeren eingeschlossen seht, dann wisset, daß seine Verwüstung bevorsteht. Dann sollen die in Judäa ins Gebirge fliehen, und die, die mitten in ihr (der Stadt Jerusalem) wohnen, sollen hinausziehen, und die, die (draußen) auf dem Lande wohnen, sollen nicht hineinziehen.“ Es handelt sich dabei also offenbar um eine wirkliche Belagerung Jerusalems, die mit Einnahme und Zerstörung enden soll; eben darum sollen die Jünger Jesu, da Jesus ihnen den Ausgang vorhergesagt hat, nicht hinter den Mauern dieser so überaus stark befestigten Stadt auf Rettung hoffen, sondern eiligst fliehen, ehe die Einschließung vollendet und keine Flucht mehr möglich ist. Die Jünger Jesu sollen wissen, daß der Tempel und die heilige Stadt dem Gericht verfallen sind. Vor diesem Gericht will Gott sie retten. Darum läßt er ihnen durch Jesus sagen, daß demnächst, wenn es zur Belagerung komme, kein Jünger Jesu sein Vertrauen auf den Tempel setzen und für die heilige Stadt noch Gottes Schutz erwarten solle. Sie sollen vielmehr eiligst fliehen und nicht erst lange Vorbereitungen treffen. „Wer auf dem Dache ist, der gehe nicht (erst) hinab ins Haus, um seine Sachen zu holen; und wer auf dem Felde

ist, der kehre nicht erst um, um seinen Rock zu holen“ (Matth. 24, 17. 18). Wer also auf dem (flachen) Dache ist, wo sich die Juden sehr viel aufzuhalten pflegten, der soll, wenn er den Anfang der Belagerung sieht, gleich die vom Dache auf die Straße führende steinerne Treppe hinuntergehen, um aus der Stadt herauszukommen; und wer sich gerade auf dem Felde befindet, der soll, wenn irgend möglich, gar nicht mehr die Stadt betreten. Ja, Matthäus fügt B. 15 noch aus sich die Mahnung hinzu: „Wer das liest, der merke darauf“, als wollte er verhindern, daß nur ja keiner dann noch in Jerusalem bleibe.

Und wirklich, die Christen jener Tage haben diese Mahnung beherzigt. Gleich als im Jahre 67 n. Chr. Geb. das erste römische Heer Jerusalem sich nahte, da haben sie auf Grund dieser Worte des Herrn die Stadt verlassen und sich nach Pella jenseits des Jordans begeben, sodaß, als schließlich i. J. 70 Jerusalem zerstört und der Tempel ein Raub der Flammen wurde, die Christen von Jerusalem ganz unberührt davon blieben. Sie waren gewissermaßen über den Jordan hinweg ins Gebirge entrückt worden, ehe das verheißene Gericht hereinbrach; und wir dürfen wohl annehmen, daß diese Rettung ein Vorbild der Entrückung ist, der wir entgegengehen, wenn über die gottlos gewordene Christenheit demnächst das schreckliche Gericht ergehen muß.

Damals kamen, wie Lukas (21, 22) sagt, „die Tage der Vergeltung, daß in Erfüllung gehe alles, was geschrieben steht.“ Es war das Gericht über „Israel nach dem Fleische“; denn das Gericht beginnt beim Hause Gottes. Es war das Gericht, das mit der längstverheißenen zweiten Zerstörung des Tempels und mit der zweiten, größeren Zerstreuung des Volkes begann und heute noch fortbesteht, das aber enden wird, sobald das Gericht über die Völker und damit die neue Gnadenzeit für „Israel nach dem Fleische“ hereinbrechen wird. Das eine ist damals erfüllt worden, das andere steht noch aus.

Daß es sich wirklich nur um das mit der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 beginnende Gericht hier handelt, geht deutlich aus den beiden folgenden Versen (Luc. 21, 23. 24) hervor. Es heißt da: „Wehe denen, die in jenen Tagen schwanger sind und die dann säugen; denn große Not wird kommen über das (jüdische) Land (nicht über die (ganze) Erde, wie manche

übersehen) und über dies Volk (also das jüdische) ein Zorngericht. Sie sollen fallen durch des Schwertes Schärfe und sollen gefangen geführt werden unter alle Völker; Jerusalem aber soll zertreten werden von (heidnischen) Völkern, bis die Zeit der (heidnischen) Völker abgelaufen ist.“

Also mit der Einnahme unter Titus soll die Zeit beginnen, während deren Jerusalem wüste liegen und das Volk ohne Heimat unter den andern Völkern umherirren soll. Daß das geschehen ist, bedarf nicht erst des Beweises. Die Zeit, die damals anfing, ist ja immer noch nicht abgelaufen; doch wer die Zeichen der Zeit beachtet, der weiß, daß sie sich ihrem Ende nähert. Die Macht der Türken, die so viele Jahrhunderte über Jerusalem geherrscht haben, versiegt, und Israel hat schon begonnen, sich wieder anzusiedeln im Lande seiner Väter.

Soweit ist alles völlig klar; Schwierigkeiten machen nur die Verse, die sich bei Matthäus und Markus hier noch anschließen. Es heißt da: „Betet aber, daß eure Flucht nicht in den Winter falle noch auf einen Saboath; denn es wird alsdann eine große Drangsal sein, wie von Beginn der Welt bis heute keine war noch jemals eine sein wird. Und wenn jene Tage nicht abgekürzt würden, so würde niemand (vom Volke Israel) gerettet werden. Doch um der Auserwählten willen sollen jene Tage abgekürzt werden“ (Matth. 24, 20—22).

Man hat gemeint, das müsse sich auf die im Anschluß an die Wiederkunft verheißene Drangsalzeit beziehen; indes auch hier kann es sich um nichts anderes handeln als um die damals nahe bevorstehende Zerstörung Jerusalems, nach der die Jünger ja auch in erster Linie den Meister gefragt hatten. Sie wollten wissen, woran sie erkennen könnten, daß die Zeit zur Zerstörung des Tempels gekommen sei, weil sie sich dachten, daß dann auch wohl die Zeit zur Aufrichtung des Reiches gekommen sein werde. Darauf nun hatte ihnen Jesus zunächst gesagt, daß bis zur Zeit der Wiederkunft noch mancherlei geschehen müsse. Dann aber war er, so wie Lukas uns die Rede berichtet, deutlich und unverkennbar auf die Zerstörung Jerusalems übergegangen und hatte sie ihnen als ein in allernächster Zeit zu erwartendes Ereignis hingestellt. „Wenn ihr Jerusalem

von Heeren eingeschlossen seht“, — so hatte Jesus diesen neuen Abschnitt eingeleitet. Nach dem, was uns Matthäus sagt, hat Jesus dabei auch auf Daniel Bezug genommen und diese Belagerung Jerusalems als das durch Daniel verheißene Aufstellen des Greuels der Verwüstung an heiliger Stätte bezeichnet, und Markus sagt statt dessen: „Wenn ihr den Greuel der Verwüstung stehen seht, wo er nicht (stehen) soll“, d. h. wo er nicht hingehört —; denn es ist wirklich etwas Unerhörtes und eigentlich ganz Ungehöriges, daß Gott seinen eigenen Tempel und das eigene Volk heidnischen Heeren zum Raube geben muß. Indes, es war verheißene, und Israel hatte ja auch nichts anderes verdient; es hatte Gottes Sohn ans Kreuz geschlagen und offen ausgerufen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.“ Nun kam die Vergeltung, „das Zorngericht über dieses Volk“ (Luc. 21, 23); nur die, die Jesu Jünger geworden waren, sollten davon verschont bleiben. Ihnen sagt Jesus, daß sie fliehen sollen, wenn das Heer herankommt, und daß sie beten sollen, daß Gott es so lenke, daß das Heer nicht grade im Winter, wenn es kalt und naß ist, oder an einem Sabbath erscheine; denn die in Jerusalem wohnenden Christen, die ja doch durchweg Juden waren, hielten sich damals auch als Christen immer noch an das Gesetz gebunden (vgl. Apg. 21, 20), und viele von ihnen hätten sich entschieden gestraußt, an einem Sabbath, wo man doch nur eine Viertelstunde weit gehen durfte, die Flucht auf das Gebirge jenseits des Jordans zu wagen.

Vielfach hat man gemeint, der Ausdruck „Greuel der Verwüstung“, den hier Matthäus hat, beweise, daß auf den Antichrist der Endzeit hingewiesen werde. Doch dieser Ausdruck giebt uns dazu ganz und gar kein Recht. Er weist zurück auf Dan. 9, 28. 29, wo die Verwüstung Israels durch zwei vernichtende Mächte, nämlich durch Rom und den Islam geschildert wird. Außer dieser Stelle könnte nur noch Dan. 11, 31 gemeint sein; doch das ist ausgeschlossen, da dort ganz offenbar Antiochus Epiphanes und niemand sonst gemeint ist. Jesus hat jedenfalls die beiden Ausdrücke: „Wenn ihr Jerusalem belagert sehen werdet von Heeren“ und „wenn ihr den Greuel der Verwüstung, von dem durch Daniel geredet ist, an heiliger Stätte werdet stehen sehen“, gleichzeitig nebeneinander gebraucht. Der eine Ausdruck sollte offenbar den anderen

erklären, was auch der Fall ist, wenn mit dem Greuel der Verwüstung die wirklich greuelvolle Verwüstung Israels im Jahre 70 gemeint ist.

Wie überaus greuelvoll diese Katastrophe war, darüber hat der jüdische Feldherr und Geschichtsschreiber Flavius Josephus, der alles mit erlebt hat, in seiner „Geschichte des jüdischen Krieges“ uns ein genaues Bild hinterlassen. Nach Christi Worten soll solche Drangsal nicht mehr wiederkommen. Wohl wird auch das Gericht über die Völker, dem wir entgegengehen, entsetzlich sein; heißt es ja doch von ihm bei Daniel (12, 1): „Es wird eine Zeit der Not sein, wie noch keine war, seitdem es Völker giebt, bis hin auf diese Zeit.“ Doch wenn es auch natürlich sehr viel ausgedehnter und darum weltgeschichtlich unvergleichlich viel bedeutungsvoller sein wird, so gräßliche Formen, wie damals das Gericht in Palästina annahm, wird es im allgemeinen wohl doch nicht annehmen. Hausenweise lagen damals die Leichen unbeerdigt in der Stadt und um die Stadt umher. Um jedes Stück ekles Fleisch, das irgendwo verzehrt wurde, entspannen sich mörderische Kämpfe, wobei mitunter heimlich die eigenen Kinder verzehrt wurden; und ringsumher erhoben sich um die Stadt zahllose Kreuze, an denen die Römer alle die annagelten, die zu den Feinden übergingen, um diesen Greueln zu entgehen. Und nachher, als die Stadt erobert war, da hat man die Leiber der Lebenden aufgeschnitten und ihre Eingeweide nach verschlucktem Golde durchsucht; und als sich für die Überlebenden, die für die Sklaverei bestimmt waren, schließlich kein Käufer mehr fand, da hat man sie in egyptische Bergwerke gesteckt, wo sie bei schlechter Kost und vielen Schlägen sehr bald ihr Ende fanden. Kurzum, es war auf Vernichtung abgesehen; denn all den andern festen Städten des Landes war es ganz ähnlich wie Jerusalem ergangen. In falschem Vertrauen auf Gott hatten alle sich bis aufs äußerste verteidigt und eben dadurch den Haß der Römer aufs äußerste gereizt. Wenn Gott nicht seiner Verheißungen gedacht hätte, dann wäre damals das auserwählte Volk für immer vernichtet worden; nur weil sie trotzdem seine Auserwählten, das heilige Volk seiner Wahl, waren, weil Gott noch große Dinge mit diesem Volke vorhatte, darum wurde auch diesen Greueln ein Ziel gesetzt und allem Toben der Feinde zum Trotz ein Rest des Volkes gerettet. Dieser Rest, das sind „die

Auserwählten“, um deretwillen jene Tage verkürzt werden mußten und verkürzt worden sind.

Es ist durchaus nicht nötig, bei dieser Stelle an etwas anderes denken als an Israel, das auserwählte Volk des Herrn. Andere Auserwählte als diese kannten die Jünger Jesu damals überhaupt noch nicht. Erst später, als durch die Predigt des Apostels Paulus ganze Gemeinden von Auserwählten des Neuen Bundes entstanden, von denen nur die wenigsten dem auserwählten Volke angehörten, wogegen bis auf Paulus die Auserwählten des Neuen Bundes durchweg zum auserwählten Volke gehörten, da erst begann man, den alten Ausdruck „Auserwählte“ auch auf das Volk des Neuen Bundes anzuwenden. Wir werden diesem Ausdruck in der großen prophetischen Rede, die wir betrachten, noch öfter begegnen und immer finden, daß er sich wenigstens in erster Linie auf Israel, das Volk des Alten Bundes, bezieht. Und da dies Volk in allen Stücken ein Vorbild für das Volk des Neuen Bundes ist, so wollen wir ihm ruhig lassen, was ihm gebührt. Wir werden dadurch nicht ärmer; denn als ein Vorbild dürfen wir ja schließlich doch alles auch wieder auf uns beziehen.

Wir haben bisher zunächst den ersten allgemeinen Teil der großen prophetischen Rede und dann den zweiten, ausschließlich von Jerusalem und Israel handelnden Teil dieser Rede behandelt; wir kommen jetzt zum dritten, der von der Zeit nach der Zerstörung des Tempels bis zur Erscheinung des Herrn in Macht und Herrlichkeit, also bis zum großen Gericht über die Völker der Erde reicht. Es heißt darüber bei Matthäus 24, 23—28: „Alsdann, wenn jemand zu euch sagen wird: Sieh, hier ist der Messias, oder dort, so sollt ihr es nicht glauben. Denn es werden falsche Messiasse und falsche Propheten auftreten und große Zeichen und Wunder tun, um, wenn es möglich wäre, selbst die Auserwählten in den Irrtum zu verstricken. Seht, ich habe es euch vorhergesagt! — Wenn sie nun zu euch sprechen: Seht, er ist in der Wüste, so geht nicht hin, oder: Seht, er ist in diesen Zimmern, so

glaubt es nicht; denn wie der Bliß, wenn er im Osten aufzuckt, bis zum Westen sichtbar ist, so wird es sein beim Kommen des Menschensohnes. Wo immer dann das Aas ist, da werden sich die Adler sammeln.“

Diese Verse enthalten nicht geringe Schwierigkeiten; wir wollen versuchen, sie so kurz und so einfach wie irgend möglich zu erklären.

Es fragt sich zunächst, wer mit den falschen Christussen und den falschen Propheten gemeint ist. Der vielbesprochene persönliche Antichrist, der in so weiten Kreisen der Christenheit am Ende der Tage erwartet wird, kann es nicht sein; denn nicht von einem, sondern von mehreren, ja von vielen, die sich an Christi Stelle setzen sollen, ist hier die Rede. Wir müssen also fragen: Wer hat sich im Lauf der Jahrhunderte an Christi Stelle gesetzt, ohne von ihm dazu befugt gewesen zu sein?

Wir finden da zunächst einen Juden namens Bar Kochba d. h. Sternensohn, der sich im Jahre 132 nach Chr. Geb., also ziemlich bald nach der Zerstörung Jerusalems, für den Messias ausgab, die Christen verfolgte und von Frühjahr 132 bis Herbst des Jahres 135 einen höchst erbitterten Krieg mit den Römern führte, dessen Ergebnis war, daß an die 1000 Städte und Dörfer in Palästina zerstört und gegen 600 000 Juden umgebracht wurden. Eine weitere Folge war, daß den Juden von nun ab verboten war, auch nur in die Nähe Jerusalems zu kommen. Dort wo der Tempel Gottes gestanden hatte, wurde ein heidnischer Jupitertempel errichtet, ja, selbst der Name „Jerusalem“ wurde abgeschafft; die Stadt bekam einen neuen lateinischen Namen, Aelia Capitolina.

Ein anderer falscher Messias dieser Art, der Christi Wort Joh. 5, 43 erfüllte, war Sabbatai Zewi, der 1665 in Smyrna als Messias auftrat. Er nannte sich „Messias und Heiland Israels, den Gott erwählt hat, daß ihr würdig werden möchtet, den Tag des Heiles zu erleben, den Tag der Befreiung Israels und der Erfüllung all der herrlichen Verheißungen, die Er durch seine Propheten uns gegeben hat.“ Die Sendschreiben, die er ausgehen ließ, trugen die Unterschrift: „Ich, der Herr, euer Gott, Sabbatai Zewi.“

Das Auftreten dieses falschen Messias setzte die Juden des ganzen Erdkreises in Bewegung. Es gab nur wenige, die nicht an ihn glaubten. Wer nicht an ihn glaubte, war geächtet und seines

Lebens nicht sicher. In Smyrna waren alle Juden wie von einem Taumel ergriffen. Frauen, Mädchen und Kinder fielen in Verzückung und bekannten ihn als Gottes Sohn und den Erlöser Israels. Kinder bis zu zwölf Jahren und darunter wurden eiligst verheiratet, um das zur Herrlichkeit zu führende Volk so schnell wie möglich zu vermehren. Man fastete, kasteite sich, man badete in schneidender Kälte oder in Schnee, man grub sich bis an den Hals in die Erde ein, bis einem die Glieder erstarrten, alles, um Anteil zu gewinnen an der nun bald beginnenden Herrlichkeit. Selbst Hamburg und Amsterdam, wo damals die vornehmsten und reichsten Judengemeinden waren, wetteiferten mit einander in der Hulbigung vor Sabbatai Zewi.

Allenthalben wurden neue Gebetbücher gedruckt, in denen Sabbatai Zewi verherrlicht wurde, in allen Synagogen wurde für ihn gebetet, und zwar mit den Worten: „Segne unsern Herrn und König, den heiligen und gerechten Sabbatai Zewi, Messias des Gottes Jakobs usw.“ Ja, die Synagogen wurden mit den Anfangsbuchstaben seines Namens geschmückt!

Als er nach Konstantinopel berufen wurde, um sich dort vor der türkischen Regierung zu verantworten, verteilte er zuvor die Reiche der Welt unter seine Getreuen; er war gewiß, daß jetzt die Zeit der vollen Herrschaft beginnen werde. Es waren 26, die er zu Königen und Fürsten ernannte; und ein armer Bettler, der auch ein Reich bekommen hatte, war seiner Sache so gewiß, daß er große Summen, die ihm dafür geboten wurden, rundweg ausschlug.

In Konstantinopel freilich wurde er mit einer schallenden Ohrfeige empfangen; doch ruhig bot er dem Beamten, der ihn schlug, die andere Wange dar. Seine Gefangenschaft wurde als das verheißene Leiden des Messias ausgelegt; selbst als er schließlich, um sein Leben zu retten, zum Islam übertrat, hielt man noch fest an ihm, bis er dann endlich in Vergessenheit geriet und in der Verbannung starb.

Auch in der Apostelgeschichte (21, 38) hören wir von einem, der sich, wenn auch nur ganz vorübergehend, für den Messias ausgab; und solches ist seitdem nicht selten im Volke Israel vorgekommen. Indes auch falsche Christusse anderer Art hat die Geschichte aufzuweisen. Denn seit dem siebenten Jahrhundert ist eigentlich jeder

Papst ein falcher Christus. Wird doch seit jener Zeit in Rom behauptet, es werde niemals eine Wiederkunft Christi zur Aufrichtung des tausendjährigen Reiches geben, da dieses Reich dem Papste als dem Stellvertreter Christi bereits übergeben sei. Er ist der König über alle Könige, der alle Völker im Namen Gottes mit eisernem Szepter zu weiden hat. Bezeichnet sich der Papst doch amtlich gradezu als Christi Stellvertreter, obwohl er doch in Wirklichkeit stets der gefährlichste und mächtigste Gegner wahren Christentums gewesen ist. Mitunter stritten sich um diese Stellvertretung Christi dauernd zwei, mitunter sogar drei verschiedene Päpste, und man kann sagen, daß die Geschichte des Papsttums die größten Verirrungen der Christenheit fast samt und sonders in sich schließt. Also wahrlich, falsche Christusse sind sehr viele aufgetreten.

Wenn man so will, kann man auch Mohammed als einen falschen Messias bezeichnen; besser aber zählt man ihn wohl unter die falschen Propheten, von denen ebenfalls in unserer Stelle die Rede ist, und an denen es ja bis auf den heutigen Tag auch niemals gefehlt hat. Ein Prophet im Sinne der biblischen Sprache ist jeder öffentliche Lehrer, der beansprucht, göttliche Offenbarungen empfangen zu haben. Ach, wie viele sind deren aufgetreten! Und wie viele sind durch sie verführt worden! Sie haben Zeichen und Wunder getan, entweder als Werkzeuge Satans oder als fromme Betrüger. Denken wir nur an all den spiritistischen Unfug, an die Wunderheilungen in all den Wallfahrtsorten der päpstlichen Kirche und an die Heiligen dieser Kirche überhaupt. Wie viele sind durch sie und all die wundersamen Dinge, die sie teils wirklich taten, teils jedenfalls getan haben sollten, verblendet und verführt worden, sodaß sie mit dem großen Haufen die breite Kirchenstraße des Verderbens zogen!

Fast wäre dabei gar das auserwählte Volk als solches dem allgemeinen Wahn zum Opfer gefallen und aus der Weltgeschichte verschwunden. Was hat der Mohammedanismus, was hat die päpstliche Kirche nicht alles erdacht, um das jüdische Volk als Volk mit Stumpf und Stiel zu vernichten! Was hat nicht alles dazu gehört, daß Israel als Volk nicht unterging in all den unbeschreiblichen Leiden, die diese beiden gewaltigen Mächte, vor allem das Papsttum mit seiner systematischen Judenverfolgung, ihnen zu-

gedacht haben. (Vgl. oben S. 67—70) Ja, wahrlich, wenn es möglich gewesen wäre, wenn Gottes unabänderlicher Ratschluß, durch dieses sein Volk das Reich auf Erden aufzurichten, es nicht unmöglich gemacht hätte, dann wäre auch der Rest des jüdischen Volkes der Übermacht des Mohammedanismus im Osten und des Papsttums im Westen völlig zum Opfer gefallen und damit aus der Weltgeschichte verschwunden.

Weil wir das Alte Testament so wenig lesen, sind wir zwar allgemein gewöhnt, wenn wir von „Auserwählten“ lesen, nur an die Auserwählten des Neuen Bundes zu denken, und unsere Stelle giebt auch dann einen Sinn; denn auch die Auserwählten des Neuen Bundes haben wahrlich einen schweren Stand gehabt gegenüber all diesen mächtigen Entstellungen der Wahrheit. Indes Matthäus, der ganz besonders stets das auserwählte Volk im Auge hatte, hat, wie in B. 22, so wohl auch hier ausschließlich an Israel gedacht, das jedenfalls zu Jesu Lebzeiten den Jüngern noch ganz allein als das von Gott erwählte Volk vor Augen stand. Die Lehre von dem Volk, das Gott sich aus den Heidenvölkern auserwählt, ist ja von Paulus erst recht eigentlich entdeckt und ausgebildet worden. Nennt er sie doch Eph. 3, 1—12 geradezu ein ihm besonders offenbartes Geheimnis Gottes, das vor ihm keinem klar geworden sei. Wir haben also guten Grund, hier bei den Auserwählten an die Juden als das auserwählte Volk zu denken.

Schließlich werden die falschen Lehren auch noch näher bezeichnet. Die einen, heißt es, werden sagen: Seht, er ist in der Wüste, d. h. wenn ihr nicht in die Wüste geht, so habt ihr keinen Teil an ihm. So sprachen die Einsiedler und ihre Verehrer, aus denen sich schließlich das Mönchtum entwickelte. Sie dachten, in der Welt, in einem irdischen Beruf und als Familienvater zu leben, das sei dem Geiste Christi zuwider, man müsse sich, um ihm zu gefallen, auch äußerlich von allem loslösen und in der Wüste oder wenigstens in einem Kloster leben, so wie das Mönchtum ja noch heute lehrt und wie es vielen, wenn auch in anderer Form, in allen Kreisen noch in den Gliedern steckt.

Von andern heißt es, daß sie sagen werden: Seht, er ist in diesen Zimmern, oder, wie man eigentlich übersetzen müßte, in diesen Schatzkammern oder Verwaltungsräumen. Nun ist es eine ge-

schichtliche Tatsache, daß Tausende und Hunderttausende, ja Millionen gewähnt haben und heute noch wäñnen, das Reich Gottes, von dem in der Schrift die Rede ist, bestehe darin, daß es, so wie die römische Papstkirche oder irgend eine der protestantischen Landeskirchen, irgendwo und irgendwann von Menschen gegründet und dann von einem irdischen Verwaltungsgebäude aus im Namen Gottes regiert werde. So denken sich Kirchenfürsten und Konsistorialbeamte das Reich Gottes; doch Christus warnt vor einer solchen Vorstellung. Seine Jünger sollen so etwas nicht glauben; denn Gottes Reich wird weder von Menschen gegründet noch wie eine Kirche von Menschen verwaltet. Wenn Gottes Reich gegründet wird, dann muß vom Himmel aus etwas erfolgen, etwas, was Christus mit dem Auszucken eines Bliques vergleicht, nämlich die Offenbarung des Menschensohnes, die plötzlich, wie das Zucken eines Bliques, das Dunkel der irdischen Nacht erhellen wird. Was ist mit diesem Bilde wohl gemeint? Denn daß es ein Bild ist, unterliegt wohl keinem Zweifel. Eine wirkliche Ähnlichkeit zwischen Christus und einem Bliq ist doch nicht anzunehmen. Dann müßte ja auch Satan aussehen wie ein Bliq; sagt doch der Herr von ihm (Luc. 10, 18): Ich sah den Satan wie einen Bliq aus dem Himmel stürzen.

Bei Lukas, der selbst nicht Augen- und Ohrenzeuge wie Matthäus war und der für manches Wort aus Jesu Mund den rechten Platz nicht mehr zu finden wußte, steht dieses Wort ganz außerhalb jedes sicheren Zusammenhangs mitten unter allerhand Reden und Begebenheiten, nämlich Luc. 17, 24; indes die Worte, die es umrahmen, lassen dort recht deutlich erkennen, daß es nicht von der offenbaren Wiederkunft des Herrn zur Aufrichtung des Reiches handelt, sondern von der etwas vor dieser liegenden kurzen und schnell vorübergehenden Offenbarung des Herrn bei der Entrückung. Es heißt daselbst (Luc. 17, 22 ff): „Es werden Tage kommen, wo ihr euch sehnen werdet, einen der Tage des Menschensohnes zu erleben; aber ihr werdet ihn nicht erleben. Man wird euch sagen: Sieh da, sieh hier. Doch stehet nicht auf, noch folget ihnen! Denn wie der Bliq hervorzuqkt oben vom Himmel her und das, was unter dem Himmel ist, beleuchtet, so wird es auch sein am Tage des Menschensohnes. Zuvor aber muß er vieles leiden

und verworfen werden von diesem Geschlecht“. Dann folgen bis Vers 36 lauter Worte, die, wie wir später an der Hand von Matthäus sehen werden, ihren vollen Wert nur dann gewinnen, wenn wir sie auf die überraschende Wendung bei der Entrückung beziehen. „In selbiger Nacht werden zwei auf einem Bette liegen; der eine wird angenommen, der andere wird übrig gelassen werden. Zwei werden mahlen miteinander; die eine wird angenommen, die andere wird übrig gelassen werden.“

Also plötzlich, aber unverkennbar, wie ein Blitz, der das Dunkel der Nacht mit einem Male grell durchleuchtet, so soll mit einem Male der Herr die Seinen, soweit sie noch leben, verklären und an sich ziehen, und unmittelbar darauf soll dann die Welt von neuem zurücksinken in das Dunkel der Gewitternacht, die dann mit Donner und Hagel die Schrecken der Gerechtigkeit des lebendigen Gottes offenbaren wird.

„Wo immer dann ein Aas ist,“ so schließt der Abschnitt bei Matthäus, „da werden sich die Adler sammeln“ — oder besser: die Geier; denn Adler fressen kein Aas. (Das hebräische Wort das hier dem griechischen zu Grunde liegt bedeutet beides: Adler und Geier.) Also, sobald die Kinder Gottes, die Glieder des Leibes Christi, die dann noch leben, der Erde entrückt sind, dann beginnt das Gericht. Salz, Licht und Leben sind der Welt alsdann genommen, und die Geier des Gerichts, die Antichristen und Sozialisten und was dergleichen mehr ist, sie erhalten dann die Vollmacht, über die Menschheit herzufallen, wie sie's schon lange gerne möchten. Gott gebe, daß wir dann nicht mehr auf dieser Erde im Fleische wandeln, sondern zu denen gehören, die dem allen entrückt worden sind ihrem Herrn entgegen in die Luft, wie es uns Paulus 1. Theff. 4, 17 klar vor Augen stellt!

„Bald (oder sofort) nach der Drangsal jener Tage*) aber“ — so beginnt bei Matthäus der vierte Abschnitt der großen

*) Der Ausdruck „Drangsal jener Tage“ ist ziemlich vieldeutig. Es kann damit zurückgewiesen werden auf die Drangsalzeit der Zerstörung Jerusalems oder auf die ganze Zeit der Drangsal, die zwischen dem ersten

Rede über die Zukunft, mit der wir uns hier beschäftigen — soll sich die Sonne in Finsternis wandeln und der Mond soll seinen matten stillen Glanz nicht mehr erstrahlen lassen. Mit wunderbaren Veränderungen an Sonne, Mond und Sternen beginnt auch bei Lukas und bei Markus dieser wichtige Abschnitt, in dem es sich ganz offenbar um jenes große Ereignis der endlichen Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden handelt, von dem auch Off. 1, 7; 6, 12—17 und auch 2. Petr. 3, 10 die Rede ist. Auch im Alten Testament ist oft in ähnlichen Bildern von diesem Tage die Rede, und sehr viel Schwierigkeiten und Unklarheiten sind dadurch entstanden, daß man gewöhnlich nicht bedenkt, daß es sich dabei nicht um unmittelbare Wirklichkeiten, sondern nur um prophetische Bilder von zukünftigen Wirklichkeiten handeln kann. Denn einerseits ist klar, daß das Reich Gottes, das Christus als König von Israel gründen soll, ein irdisches Reich sein muß, in dem gegessen und getrunken wird wie heutzutage, nur daß der Satan keine Macht mehr hat; dann aber können andererseits vorher „die Kräfte der Himmel“ doch keinesfalls in der Weise „erschüttert werden“, daß alle Fixsterne und Planeten und Kometen wirklich auf diese kleine Erde niederprasseln und sie zerschmettern!

Dieser und mancher andere Widerspruch ist nur zu lösen, wenn man mit der prophetischen Sprache vertraut ist, d. h. wenn man weiß, daß Gott zu seinen Propheten stets mehr oder weniger in einer Bildersprache spricht. Denken wir nur an die Tiere und ihre Hörner im Buche Daniel und an das Heer des Himmels und an die Sterne, die ebenfalls bei Daniel schon vorkommen. Auch Sonne und Mond, die in der Offenbarung Johannis eine so große Rolle spielen, finden wir schon in alttestamentlichen Weisfagungen über Völker und Städte, und sie bedeuten dort die beiden göttlichen Leuchten der Menschheit, das Christentum und das Judentum.

Wir lesen Jes. 24, 23, daß, wenn der Herr sein Reich aufrichten wird auf Erden, „der Mond erröten und die Sonne schamrot werden“ wird. Das ist doch offenbar sinnlos, wenn damit und zweiten Kommen des Herrn liegt. Es kann aber auch vorwärts hingewiesen werden auf die Drangsalzeit des Endes. Und schließlich kann auch wieder rückwärts hingewiesen werden auf die Zeit, wo sich dem unmittelbar vorhergehenden Verse 28 zufolge die Geier sammeln werden um das Aas. Auf Grund dieses Verses ist jedenfalls über die Zeitfolge dieser Dinge nichts auszumachen.

Sonne und Mond als Himmelskörper gemeint sind. Dagegen ist es eine tiefe Wahrheit, wenn man dabei an jene Scham denkt, von der Ezech. 16, 61; 36, 31; 43, 10 u. sonst die Rede ist. Gott wird eben Israel beschämen, wenn er sich seiner nach so langer Verstoßung in Gnaden wieder annimmt. Heißt es doch auch von jener Zeit der Aufrichtung des Reiches Jes. 60, 19: „Nicht wird dir ferner die Sonne zum Lichte dienen am Tage, noch zur Helle der Mond dir leuchten, sondern Jehova wird dir zum ewigen Lichte dienen und dein Gott (wird dir dienen) zum Schmuck.“ Das kann doch nicht wörtlich gemeint sein; denn nach 1. Mos. 8, 22 hat Gott doch gesagt: „So lange die Erde, steht soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Wie soll das Reich Gottes, d. h. die verheißene Herrlichkeit des alttestamentlichen Bundesvolkes auf Erden Gestalt gewinnen, wenn Gott vorher die Sonne und den Mond zertrümmert? Davon kann auf dem Boden der Bibel absolut keine Rede sein. Wohl aber müssen Christentum und Judentum in ihrer jetzigen Form, d. h. die jetzigen Leuchten Gottes auf Erden, vergehen vor dem strahlenden Licht der Offenbarung Gottes, das mit der Wiederkunft Christi für diese Welt aufgehen wird. So sind auch Worte wie Jes. 30 26 gemeint: „Das Licht des Mondes wird sein wie das Licht der Sonne, und das Licht der Sonne wird siebenfältig sein wie das Licht von sieben Tagen, an dem Tage, an dem Jehova den Schaden seines Volkes verbinden und heilen will die ihm geschlagenen Wunden.“ Sonne und Mond als Himmelskörper können doch nicht einesteils vergehen und anderenteils siebenmal heller strahlen als zuvor; wohl aber werden nach der Wiederkunft des Herrn die beiden Völker Gottes, das Volk des Alten und das Volk des Neuen Bundes einerseits in ihrer bisherigen Form, d. h. in ihrer Niedrigkeit nicht mehr vorhanden sein, andererseits aber in ihrer neuen Form viel heller strahlen als bisher. Die jetzt auf Erden mit ihrem Herrn und Meister leidenden Christen werden alsdann verklärt sein und mit Christus herrschen; Israel aber wird in Ehren dastehen vor allen Völkern der Erde. Jetzt leuchten beide schwach und matt; dann werden beide strahlen wie nie zuvor, obwohl sie doch in ihrer vorigen Gestalt vergangen sind. Denn weder der Talmud noch eine der heutigen Kirchen wird das Gericht der nächsten Jahre überstehen.

Nennt Jesus sich nicht selbst „das Licht der Welt“ (Joh. 8, 12), und strahlte sein Angesicht nicht bei der Verklärung und Off. 1, 16 u. 10, 1 wie die Sonne? Und sollen die Seinen nicht „leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich“ (Matt. 13, 43)? Sagt Jesus (Off. 1, 20) nicht selbst, daß alle wahren Lehrer seiner Gemeinde Sterne sind, die er in der Hand hält? Und werden nicht Jud. 13 die Irrlehrer als irre Sterne bezeichnet, denen behalten ist das Dunkel der Finsternis in Ewigkeit? Und werden nach der Darstellung des Buches der Weisheit nicht einst die Gottlosen sagen: „Wir haben den rechten Weg verfehlt, das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geschienen, die Sonne ist uns nicht aufgegangen“ (Kap. 5, 6)? Oder sollen etwa die Himmelskörper Sonne und Mond nach Joel 2, 10 sich nächstens buchstäblich Trauerkleider anlegen? Oder soll nach Joel 3, 4 die Sonne demnächst buchstäblich sich in Finsternis verwandeln, und soll gleichzeitig sich der Mond buchstäblich in Blut verwandeln?

Als über Babels Weltmacht das Gericht verkündigt wurde, da hieß es auch (Jes. 13, 10): „Die Sterne des Himmels und seine Sternbilder werden (dir) nicht (mehr) leuchten, die Sonne wird (für dich) finster sein bei ihrem Ausgang und (auch) der Mond wird (dir) sein Licht nicht leuchten lassen.“ Nun ist doch dies verheißene Gericht an Babel längst vollzogen. Schon seit Jahrhunderten liegt Babylon vor aller Augen da, so wie es in Vers 20—22 geschildert wird, als eine menschenleere Wüste; doch Sonne, Mond und Sterne haben über Babylon geschienen bis auf den heutigen Tag und werden nach 1. Mos. 8, 22 dort scheinen, solange die Erde steht. Die Lichter der Offenbarung Gottes aber, die Boten Gottes, das Licht des Christentums und des Judentums, die freilich haben nicht mehr über Babylon geschienen. Schon als die Sonne des Christentums aufging, zur Zeit der Apostel, war sie für Babylon verfinstert.

Ganz ähnlich lesen wir Ezech. 32, 7. 8 in der großen Schilderung des Gerichtes über Egypten. „Wenn ich dich (Egypten) auslösche, will ich den Himmel bedecken und seine Sterne verdunkeln; ich werde die Sonne bedecken mit Gewölk, und der Mond wird sein Licht nicht scheinen lassen. Alle Leuchter des Lichts am Himmel werde ich über dir verdunkeln, ja, Finsternis werde ich bringen über dein Land.“ Nun läßt sich erweisen, daß alles, was in

den vier Kapiteln (29—32) bei Ezechiel über Egypten gesagt wird, in der ägyptischen Geschichte seine Erfüllung gefunden hat. (Einen genaueren Nachweis darüber aus der Feder des Verfassers hat die Zeitschrift „das prophetische Wort“ i. J. 1909 (Heft 2, 3, 5, 6 und 7) gebracht.) Es läßt sich aber nicht nachweisen, daß je der Himmel über Egypten weniger geleuchtet hat wie anderswo; wohl aber läßt sich nachweisen, daß hier zu Beginn des 32. Kapitels von der Eroberung des Landes durch die Araber im 7. Jahrhundert nach Chr. die Rede ist und daß sowohl das Christentum wie das Judentum, die beide bis dahin in Egypten ganz besonders hell geleuchtet hatten, von jener Zeit an für Egypten verfinstert waren. Denn wohlgemerkt, es handelt sich nach der Verheißung nur um eine Verfinsternung über Egypten, was freilich durch die übliche Übersetzung, „deinetwegen“ statt „über dir“ auch ganz und gar verdunkelt wird.

O, daß man doch endlich einmal anfangen wollte, die Bildersprache Gottes zu verstehen! Man lese doch einmal nach, was nach Jes. 34 Edom, dem südlich vom Toten Meere liegenden Gebirgsland der Edomiter, der Nachkommen Esaus, verheißen war. Hat etwa Gott sein Schwert im Himmel buchstäblich „tüchtig geölt“ oder „trunken“ gemacht, um es aufs Land der Edomiter herniederfahren zu lassen (V. 5)? Hat er's getränkt mit Blut und Fett von Schafen und Böcken bei einem großen Opferfest in Bozra (V. 6)? Wann haben Edoms Bäche sich in Pech verwandelt, und wann sein Staub in Schwefel (V. 9)? Ist je das Land zu brennendem Pech geworden und steigt der Rauch von diesem Brande etwa buchstäblich noch heute auf von dem Gebirge Seir (V. 10)? Alles, was in V. 11—15 von jenem Lande und seiner Verödung geschrieben steht, hat sich erfüllt, seitdem dies Land dem Islam verfallen ist; steht etwa nun die Erfüllung der eben erwähnten Worte (V. 5—10) noch aus? Darf Gott denn unbedingt, wenn er zu Orientalen spricht, nicht in der Bildersprache des Orients sprechen? Darf er denn nicht das Völkermeer meinen, wenn er vom Meere spricht, und Reiche aller Art, wenn er von Inseln spricht, die fliehen, und von Bergen, die schmelzen von Blut (V. 4)? Darf er nicht seine Lichter auf Erden meinen, wenn er vom „Heer des Himmels“ oder den Sternen spricht. (V. 4). Und darf man denn Stellen wie Matth. 5, 14, Phil. 2, 15 und Eph. 5, 8, in denen doch die Gläubigen als

Lichter Gottes bezeichnet werden, die „mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht leuchten in dieser Welt“, auf keinen Fall herbeiziehen zu einem rechten Verständnis all dieser vielverkannten Stellen, und sollen denn die „irren Sterne, denen behalten ist das Dunkel der Finsternis“ (Jud. 13) auch wirkliche Sterne sein? Darf denn um keinen Preis der Himmel, der zusammenschnurrt wie eine Buchrolle, der Kirchenhimmel unserer Tage sein, den sich die Menschen, ein jeder nach seiner Weise, zurechtgewölbt haben, der aber ganz gewiß zusammenschnurren wird, sobald die Wirklichkeit des Reiches Gottes auf Erden offenbart werden wird? Darf sich denn unter den abstrakten Menschen der nordischen Regionen Europas nur noch die Zeitung erlauben, von einem „Weltbrand“ zu reden, ohne mißverstanden zu werden? Darf Gott nicht auch dies Bild gebrauchen? Laßt uns doch endlich einmal aufhören, Gott all den Unsinn zuzutrauen, den er begehen müßte, wenn er die Off. Joh., so wie es heute so viele krampfhaft wollen, buchstäblich in Erfüllung gehen lassen wollte. Ist eine Erklärung der Bilder, wie die von Off. 1, 20, denn nicht Beweis genug dafür, daß diese Visionen einer Deutung bedürfen, und daß wir uns, um sie zu verstehen, herausversetzen müssen aus der abendländischen Begriffsdürre hinein in die morgenländische Anschauungsfülle. Man fasse doch nur einmal eins dieser Bilder, z. B. das von den Bergen fest ins Auge und prüfe gründlich Stellen wie Jes. 2, 2 und Mich. 4, 1; Jer. 51, 24—26; Jes. 41, 15. 16; Dan. 2, 35. Dann wird man sehen, daß es ganz offenbar nichts anderes bedeutet als das, was wir in unserer abstrakten Sprache mit „Reich“ bezeichnen. Berge und Inseln sind eben Erhebungen über das Niveau des allgemeinen Völkermeeres. Das sollte jedem Bibelleser zum mindesten ebenso bekannt sein, wie daß das Lamm der Off. kein wirkliches Lamm, sondern Jesus bedeutet.

Noch eins sei hier bei dieser Gelegenheit erwähnt. 1. Mos. 1, 14 lesen wir, daß Gott die Lichter an der Himmelsfeste bestimmt hat „zu Zeichen (d. h. zu Symbolen oder Wahrzeichen) und zu Zeiten und zu Tagen und zu Jahren.“ Man hat statt „Zeichen“ alles mögliche übersezt und alle möglichen Erklärungen für diese eigenartige Zusammenstellung von Worten gegeben. Sollte nicht einfach damit gemeint sein, daß diese Lichter, wie wir soeben aus Jes. 24, 23 und anderen Stellen erschen haben, Symbole für die

beiden Geistesleuchter darstellen, die Gott auf Erden aufzurichten beschlossen hatte? Und dann der Ausdruck „zu Zeiten“; sollte nicht auch damit vielleicht schon hingewiesen werden auf die jetzt offenkundig vor uns liegende Tatsache, daß Gott die Welt- und Erlösungsgeschichte nach ganz genau bestimmten Zeiten lenkt, die wiederum gemessen werden durch Sonne und Mond? Wir haben ja doch gesehen, daß Gott sich offenkundig an die im Buche Daniel erwähnten Zeiträume von 1260 und 2300 Jahren hält, und ferner, daß eben diese Zeiträume einen überaus wunderbaren Zusammenhang mit den Bewegungen der Sonne und des Mondes haben (s. S. 45 u. 46). Daß aber der Ausdruck „Zeiten“ in einem innigen Zusammenhang mit den von Gott für seinen Erlösungsplan festgesetzten Zeiten steht, geht klar hervor aus Stellen wie Dan. 2, 21 und Apg. 1, 7. Gott allein kann Dan. 2, 21 zufolge andere „Zeiten“ herbeiführen, während das Papsttum sündigte, als es die Zeit des Reiches Gottes für sich in Anspruch nahm, bevor sie wirklich gekommen war (Dan. 7, 25).

Doch nun zurück zu unserm Text. Also, nicht lange, sondern bald oder sofort nachdem mit der Entrückung, wie wir gesehen haben, die Zeit des allgemeinen Zusammenbruchs der staatlichen und kirchlichen Ordnung auf Erden hereingebrochen ist, soll, so heißt es bei Matth. 24, 29 „die Sonne verfinstert werden und der Mond seinen Schein verlieren; es sollen die Sterne vom Himmel fallen und die Kräfte der Himmel erschüttert werden.“

Daß das Christentum, die Sonne, die so lange der Menschheit geschienen hat, all seine Kraft verlieren wird, sobald die wahren Jünger und Jüngerinnen des Herrn von dieser Erde hinweggenommen sind, versteht sich wohl von selbst. Auch das Judentum kann dann als Licht, d. h. als Religion nichts weiter mehr bedeuten, zumal die Talmudreligion schon jetzt sichtlich dem Untergang geweiht ist. Selbst im Osten Europas und in Asien, wo das matte Mondlicht des Talmud so lange Israels Nacht erleuchtet hat, beginnt jetzt der moderne Unglaube mit seiner sog. Aufklärung sich zu verbreiten, ganz wie bei uns im Westen, wo seit den Tagen Voltaires und Lessings und ganz besonders seit der großen französischen Revolution die Nacht des Unglaubens ihre schauerlichen Fittiche langsam aber sicher über Christentum und Judentum ausbreitet.

Wer wird sich dann noch weiter um Religion bekümmern? Nachdem sie erst „Privatsache“ geworden, wird es bald „Staatsache“ sein, sie auszurotten, so wie es jetzt in Frankreich halbwegs schon der Fall ist, wo kürzlich öffentlich von Staats wegen durch Anschlag aller Orten kund getan wurde, daß die Regierung es für ihre Aufgabe halte, jeden Rest von Glauben zu vernichten, damit das Volk nicht länger sein Heil vom Himmel her erwarte, sondern einsehe, daß jeder sich auf dieser Erde seinen Himmel schaffen müsse. „Wir haben die Lichter des Himmels ausgelöscht, und niemand wird sie wieder anstecken“, so heißt es in dieser Kundgebung des französischen Arbeitsministeriums vom Jahre 1907; und ähnlich wird es wohl auch gemeint sein, wenn es heißt: die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden oder: der Himmel wird mit einem Mal zergehen wie eine Buchrolle, die zusammenschnurrt, und die Elemente, d. h. die Grundbestandteile aller menschlichen Ordnung werden zerschmelzen im Feuer dieser Gerichte (2. Petr. 3, 10 und Off. 6, 14).

Doch grade dann, wenn man auf Erden wähen wird, nun endlich mit dem Himmel fertig zu sein, wenn man dabei ist, sich auf Erden einen Himmel ohne Gott zurechtzumachen, der doch nichts werden kann als eine Hölle auf Erden, dann wird, so fährt Matthäus fort, „das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und dann werden wehklagen alle Stämme im (heiligen) Lande (nicht: alle Geschlechter auf Erden, wie vielfach übersetzt wird). Ja, sie werden sehen, wie auf den Wolken des Himmels der Menschensohn erscheinen wird mit großer Kraft und Herrlichkeit.“ Die Übersetzung „Zeichen des Menschensohnes“ giebt den Sinn nur unvollkommen wieder; denn Jesus selbst ist ja das Wunderzeichen vom Himmel her, er, der so lange ein „Zeichen“ *) gewesen ist, „dem widersprochen wurde“, wie's in dem Lobgesang des alten Simeon heißt (Luc. 2, 34). Daß dann sein Volk, soweit es schon im heiligen Lande sich

*) Was wir mit „Zeichen“ übersetzen, heißt eigentlich mehr Wunder als Zeichen. Es ist dasselbe Wort, das meist mit „Wunder“ übersetzt wird; denn Wunder sind ja eben Zeichen Gottes, durch die sich Gott uns kund tut. Das größte Zeichen aber, durch das sich Gott der Menschheit kund tun wird, ist eben die Erscheinung Christi zur Herrschaft über alle Völker. Das wird der Gipfel aller Wunder, der Gipfel aller Offenbarung, das Zeichen aller Zeichen sein. Wir dürfen uns also durch die deutsche Wieder-

angesiedelt hat, in Jammer und Klage ausbrechen wird, versteht sich auch von selbst. Geht's ihnen dann doch so, wie's Josephs Brüdern ging, als Joseph sich mit einem Male zu erkennen gab. Was konnten sie da anderes erwarten als Strafe? Und was wird Israel dann anderes erwarten als Strafe? Doch so wie Joseph damals seinen Brüdern nur Gnade zu verkünden hatte, so wird der Herr auch dann dem lang geplagten Volke nur Gnade zu verkünden haben. „Er wird“, so schließt der Abschnitt bei Matthäus, „seine Engel senden mit heller Posaune; die werden seine Auserwählten sammeln aus allen vier Winden, von einem Himmelsende bis zum andern.“ Man wird auch hier wieder nur an Gottes auserwähltes Volk, für das Matthäus ja besonders schreibt, zu denken haben, das dann ja ganz und gar gesammelt werden soll zu seiner herrlichen irdischen Zukunft in dem so lange schon für sie bestimmten Lande. Was für Boten Gott dazu senden wird, das wollen wir abwarten; jedenfalls bedeutet „Engel“ i. allg. einfach „Bote“. Auch die Posaune wird nichts weiter bedeuten als eben die Botschaft dieser Boten. In diesem Sinne wird das Wort „Posaune“ öfters gebraucht; vgl. Jes. 58, 1. Jer. 6, 17 und Ezech. 33, 3—7. Es ist hier offenbar dasselbe gemeint, was bei Jesaja (27, 12. 13) auch als das Ende der Wege Gottes mit Israel geschildert wird: „An jenem Tage wird Jehova dreschen lassen von den Fluten des Euphratstromes bis an den Bach Egyptens. (Das alles soll also wieder fruchtbares Land werden). Ihr aber, ihr Kinder Israels, werdet zusammengelesen werden einer zum andern. An jenem Tage wird in die große Posaune gestoßen werden, und die Verlorenen im Lande Assur und die Vertriebenen im Lande Egypten (d. h. die unter die Völker zerstreuten Juden) werden kommen und Jehova anbeten auf dem heiligen Berge zu Jerusalem.“

Etwas anders lautet die Beschreibung jener Tage bei Lukas. Er schreibt ja auch nicht, wie Matthäus, für Juden, sondern für die aus dem Heidentum hervorgegangenen Christen der Gemeinden, die durch Paulus begründet worden waren. Die „Zeichen“ an Sonne, Mond und Sternen erwähnt er nur ganz kurz, ohne anzudeuten, gabe nicht verleiten lassen, an ein der Wiederkunft vorangehendes Zeichen, etwa ein großes allorts sichtbares Kreuz zu denken; wir haben hier einfach an das Erscheinen Christi zur Aufrichtung des Reiches zu denken.

worin sie bestehen sollen; doch fügt er hinzu (Luc. 21, 25—26): „Auf Erden aber soll Beklemmung herrschen unter den Völkern und Ratlosigkeit beim Brausen und Branden des Meeres. Die Menschen werden vergehen vor Angst und in Erwartung dessen, was über den Erdkreis kommen soll; denn die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden.“ Das Branden und Brausen im Völkermeer ist offenbar ein Bild für Revolution und Empörung, so wie das Austauchen und Schmelzen und Versinken der Berge und Inseln ein schönes Bild für das Entstehen und Vergehen der Reiche ist. Daß Revolution und Umsturz aller Ordnung Beklemmung und Ratlosigkeit hervorrufen, versteht sich wohl von selbst, und daß die Menschen dann vor Angst und in Erwartung dessen, was alles dann noch kommen mag, verschmachten, ist auch ganz selbstverständlich. Man braucht ja nur einen Augenblick darüber nachzudenken, was wohl entstehen würde, wenn plötzlich in europäischen Ländern Gericht und Polizei die Ordnung nicht mehr aufrecht zu erhalten vermöchten! Dann würden diese Worte Gottes eine schreckliche Erfüllung finden. Und sie werden sie finden, und zwar schon bald. Herrscht nicht schon jetzt Beklemmung und Ratlosigkeit angesichts all der offenkundigen Vorzeichen einer großen Revolution?

Doch mitten in dieser Not, so fährt der Herr nach Lukas fort, „da werden sie den Menschensohn auf einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit kommen sehen.“ Sie, heißt es, werden ihn sehen, nämlich die, die diese Not erleben, nicht die Jünger und Jüngerinnen des Herrn, die vor der Not entrückt werden. Und wenn er auch ja wohl nur in Jerusalem erscheinen wird, so wird doch alle Welt es wissen und erfahren; denn mit ihm erscheinen ja allenthalben, bald hier, bald dort, erscheinend und verschwindend, so wie der Herr nach seiner Auferstehung, all die, die teil an seiner Herrlichkeit gefunden haben und nun mit ihm regieren dürfen in seinem herrlichen Reich. Ja, dann werden sie ihn sehen und in allen Zeitungen von ihm und seinen Anordnungen lesen und durch seine Mitregenten, die Glieder, deren Haupt er ist, auch mündlich von ihm hören.

„Wenn aber dieses anfängt zu geschehen,“ so schließt bei Lukas dieser Abschnitt, „dann sehet auf und hebet eure Häupter, weil dann sich eure Erlösung naht.“ Die Zeichen

Scanned by Google

sollen also nicht plötzlich eintreten, sondern schon vor der Entrückung deutlich, wenn auch nur anfangsweise, zu bemerken sein. Die Welt wird sie natürlich nicht beachten; doch Jesu Jünger und Jüngerinnen sollen darauf achten. Sie dürfen sich freuen, wenn Sonne und Mond die Spuren kommender Verfinsterung zeigen, d. h. wenn Christentum und Judentum aufhören, anerkannte Leuchten der Menschheit zu sein, wenn man ihr Licht für Finsternis erklärt, wenn Kirchen und Synagogen immer leerer werden und in der großen Welt kein Mensch mehr etwas wissen will von den Lehrern der Wahrheit, die wie Sterne die Nacht dieses Lebens erhellen. Denn alles das gehört ja zu den Zeichen, daß das Ende nahe ist, daß bald die Stunde kommt, wo Gott Gericht hält über die „christliche“ Welt, die sog. Christenheit; und die dem Herrn gehören, die wissen, daß sie, bevor die Schreckenszeit beginnt, entrückt werden sollen und daß dann bald die Zeit der Aufrichtung des Reiches kommen wird.

Der fünfte Abschnitt der wichtigen Rede, die wir betrachten, beginnt mit einem Gleichnis (Luc. 21, 29—33): „Betrachtet den Feigenbaum und sämtliche Bäume. Sobald sie erst getrieben haben, seht ihr und wißt von selbst, daß nun der Sommer nahe ist. So sollt auch ihr, sobald ihr dies (die vorher erwähnten Vorzeichen der Wiederkunft) geschehen seht, erkennen, daß Gottes Reich nun nahe ist. Wahrlich ich sage euch, dies Geschlecht soll nicht vergehen, bis alles eingetroffen ist. Himmel und Erde sollen vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen.“

Man kann bei dem Feigenbaum an Israel denken und sagen: Wenn Israel, so wie es jetzt in unsern Tagen so offenkundig der Fall ist, allmählich wieder auf- und zu Ehren kommt, dann ist es nicht mehr weit bis zur Aufrichtung des Reiches. Vielleicht aber sollen die Worte auch nur bedeuten: So wie ihr jetzt und stets, sobald die Bäume ausschlagen, wißt, daß bald der Sommer kommt, so sollt ihr einst auch an den Vorzeichen erken-

nen, daß bald die Aufrichtung des Reiches und alles, was damit zusammenhängt, erfolgen wird. Jedenfalls soll das Geschlecht, zu dem er spricht, nicht die Generation, sondern die Rasse oder das Volk, nämlich Israel, das göttliche Adelsgeschlecht, nicht untergehen, bis alles eingetroffen ist; denn eben Israel als Volk soll ja das ewig währende Königtum Davids erleben. Dies Wort steht fester als Himmel und Erde; denn Himmel und Erde sind vergänglich und dem Wechsel unterworfen, doch Gottes Verheißungen müssen unbedingt erfüllt werden, so wie sie Gott verkündigt hat.

Aber wie, steht hier denn nicht geschrieben, daß Himmel und Erde vergehen werden? Nun, wir haben diesen Punkt bereits berührt und werden im folgenden noch öfter darauf zurückkommen müssen. Entweder Himmel und Erde bedeuten die Himmelskörper und den Erdball, und dann soll nach verschiedenen Stellen die Erde mitsamt den Himmelskörpern in einen Brand aufgehen und darauf dann auf dieser unserer Erde in Palästina Israel als Volk zu Ehren kommen (!), oder aber Himmel und Erde bedeuten den Bezirk der vier Weltreiche mitsamt den darüber ausgespannten Kirchenhimmeln, und dann ist alles klar und faßbar. Dann ist der neue Himmel und die neue Erde eben die erneuerte, von Sünde, Tod und Not befreite Erde, in der als einziges Licht nur noch Gott selber strahlt. Daß mit der „Erde“ der inmitten des Völkermeeres gelegene Bezirk der vier Weltreiche gemeint ist, also das Stück Erde, auf dem das Christentum und das Judentum ihr Licht im Lauf der Jahrhunderte haben erstrahlen lassen, das werden wir besonders an den vielen Stellen der Off. Joh. erkennen, wo dieser Ausdruck immer wiederkehrt. Sobald diese „Erde“ vergangen sein und einer neuen Platz gemacht haben wird, wird auch das Meer nicht mehr sein (Off. 21, 1), d. h. der Unterschied zwischen einer Erde, auf der sich Gott offenbart, und einem Meer von Völkern, die er ganz unbeeinflusst ihre eigenen Wege gehen läßt (vgl. S. 37—39), wird dann nicht mehr vorhanden sein.

„Um jenen Tag jedoch und um die Stunde,“ so fährt der Herr nach Marc. 13, 32 fort, „weiß niemand als der Vater, weder die Engel im Himmel noch der Sohn.“ Auch Jesus also hätte damals Tag und Stunde für die Aufrichtung des Reiches nicht anzugeben vermocht, und so wird's auch für uns wohl bleiben, bis plötzlich der Tag und die Stunde gekommen ist. Es

scheint aber auch, als hätte Jesus auch das Jahr und das Jahrhundert für die Aufrichtung des Reiches nicht anzugeben vermocht, sodaß wir annehmen müssen, daß auch er das Maß der Zeit der Heiden, das bei Daniel mehrfach, wenn auch verborgen, angegeben ist, noch nicht gekannt hat. Gottes Worte an Daniel waren eben „versiegelt bis auf die Zeit des Endes,“ selbst Jesus, der als Mensch ja nicht allwissend war, sollte als Mensch darüber keine Klarheit haben, obwohl die zweite Person der Gottheit, die in ihm wohnte, es selbstverständlich wußte. Nach der Auferstehung hat Jesus aber selbstverständlich nicht nur das Maß dieser Zwischenzeit im allgemeinen, sondern sicher auch den Tag und die Stunde gewußt, die ein für alle Mal der Vater in seinem großen Erlösungsplan dafür bestimmt hat. Denn vor der Himmelfahrt (Apg. 1, 7) sagte er nicht: Auch ich weiß über den Zeitpunkt nichts, sondern nur: „Euch ist es nicht (gegeben), Bescheid zu wissen über die Zeiträume oder die Zeitpunkte, welche der Vater festgesetzt hat in seiner Macht.“ Also festgesetzt sind sie, doch ihnen ist es nicht gegeben; den Zwischenraum zu kennen. Und das war ein Segen für sie; denn wenn die Apostel, die anfangs doch von Tag zu Tag die Wiederkunft erwarteten, von einem Zwischenraum von 1900 Jahren gewußt hätten, so wären sie und alle ihre Gemeinden dadurch in ihrer Hoffnung völlig lahm gelegt worden. Das Bewußtsein, noch so lange warten zu müssen, hätten sie nicht ertragen können. Zeit und Stunde durfte eben niemand wissen — vor der Zeit, wir aber leben schon seit Jahren in der Zeit, in der die Verständigen erkennen sollen und darum wissen können, daß die Zeit der Heiden, die große Zwischenzeit, sich ihrem letzten Ende zuneigt. Tag und Stunde freilich weiß auch heute noch keiner; und wenn wir auch schließlich wissen könnten, daß alle menschliche Wahrscheinlichkeit für 1912 als Jahr der Entrückung und somit der beginnenden Drangsalzeit sprechen, ein Wissen wäre es darum immer noch nicht, sondern nur ein Glauben.

Darüber aber, daß in der letzten Zeit, kurz vor dem Ende den Gläubigen das, was ihnen und der Welt bevorsteht, klar werden soll, darüber haben wir außer den schon so oft erwähnten Worten am Schluß des Buches Daniel und außer den vorhin (S. 210 f.) schon erwähnten Worten des Herrn nach Luc. 21, 28

auch hier wieder ein bedeutsames Wort des Herrn, das viel zu wenig beachtet wird. Hat doch der Herr damals den Jüngern dem Bericht des Lukas zufolge (Luk. 21, 34—36) klar gesagt:

„Habt acht auf euch selbst, daß eure Herzen nicht belastet werden durch Saumel, Rausch und Nahrungsorgen, daß jener Tag nicht unerwartet wie ein Fallstrick über euch komme; denn kommen wird er über alle, die auf Erden wohnen. So seid denn allezeit wachsam und betet, daß ihr gewürdigt werdet, all dem, was dann geschehen soll, zu entinnen und hinzutreten (eigentlich: hingestellt zu werden) vor den Menschensohn.“ Es wird hier deutlich darauf hingewiesen, daß Jesu Jünger den Schrecken jener Zeit dadurch entinnen sollen, daß sie gewürdigt werden, vor den Menschensohn gestellt zu werden. So deutlich freilich, wie später im ersten Thessalonicherbrief, ist hier noch nicht von der Entrückung die Rede; aber wir sehen doch aus diesen Versen, daß die Entrückung das Mittel ist, durch das der Herr die Seinen vor den Schrecken jener Tage retten will.

Auch nach Paulus (1. Thess. 5, 1—5) soll die Entrückung nur für die Kinder der Welt, nicht aber für die Kinder des Lichtes kommen wie ein Dieb in der Nacht. Ganz in diesem Sinne heißt es hier in den Worten des Herrn, die Jünger sollten wachsam sein und beten, daß sie der Tag nicht unerwartet wie ein Fallstrick überfalle. Meist wird der Ausdruck „wie ein Fallstrick“ statt zu Vers 34 zu Vers 35 gezogen und übersetzt: denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. Doch dadurch wird der Sinn zerstört. Das, was der Herr den Jüngern sagen will, ist nach dem ganzen Zusammenhang vor allem das, daß sie achtgeben sollen auf die Zeichen der Zeit, damit sie merken, wenn die Zeit zur Aufrichtung des Reiches naht, damit sie dieser Tag nicht unerwartet überfalle. Kommen wird er, und zwar über alle, die auf Erden wohnen. Es wird kein Land auf Erden geben, aus dem nicht, wenn die Stunde gekommen ist, Jünger und Jüngerinnen Jesu entrückt werden, um dem Jammer, der dann kommt, zu entgehen. So ist nach allen neueren Ausgaben des griechischen Textes Vers 35 gemeint; wir aber sollen acht geben auf die Zeichen der Zeit, damit wir, wenn es heißt: Der Bräutigam kommt, auch Öl in unsern Lampen haben und mit eingehen dürfen

zur Hochzeitsfeier, ehe die Tür verschlossen wird, um keinem mehr geöffnet zu werden.

In diesem Sinne ist auch der Zusatz gemeint, den Markus hier noch bringt. „Wie wenn ein Mensch, der verreist,“ so heißt es Mark. 13, 34—37, „sein Haus verläßt und seinen Dienern Vollmacht giebt und einem jeden seine Aufgabe und zu dem Türhüter spricht, er solle wachen, — so wachet nun; denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder am Morgen — **damit er nicht unerwartet komme** und euch schlafend finde. Was ich euch sage, das sage ich allen: Wachet!“ Wenn auch der Herr bis heute noch nicht gekommen ist, die Mahnung: Wachet, gilt immer noch, auch für uns. Und wenn wir sie nicht beachten, so laufen wir Gefahr, daß uns der Tag unvorbereitet treffe, so wie er die Welt überraschen wird. Eben das aber ist anscheinend nicht der Wille des Herrn. Wahrscheinlich sollen eben darum die Weissagungen Daniels über die lange Zwischenzeit zur Zeit des Endes entsiegelt werden, damit wir wissen: Jetzt muß das Ende kommen. Auch die Rundgebungen, die 1. Theff. 4, 16 zufolge der Entrückung vorausgehen sollen, Befehlsruf und Schall der Stimme eines Erzengels und einer Posaune, sind sicher so zu verstehen, daß dadurch die noch lebenden Gläubigen vorbereitet werden sollen auf das, was ihnen bevorsteht; denn grade das Wort „Posaune“, das man am meisten wörtlich zu nehmen pflegt, wird, wie bereits erwähnt, nachweislich (s. Seite 209) in der prophetischen Sprache für eine ganz natürliche Verkündigung durch menschliche Boten Gottes gebraucht.

Hat Gott doch Noah damals auch das Jahr der Sündflut ganz genau vorher wissen lassen. Und Lot hat er am Tage zuvor gesagt, was kommen werde; und dieser durfte es klar und deutlich den Verlobten seiner beiden Töchter sagen. Und daß es bei der Entrückung ganz so wie damals zugehen soll, hat uns der Herr mit klaren Worten gesagt. „So wie es war zu Noah's Tagen,“ so lesen wir bei Lukas 17, 26—36, „so wird es auch sein in den Tagen des Menschensohnes. Man aß und trank, man nahm zur Ehe und ließ sich nehmen — bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging. Dann kam

die Flut und vernichtete alle, so wie es auch geschah in den Tagen Lots. Man aß und trank, man kaufte und verkaufte, man pflanzte und baute, — doch an dem Tage, da Lot aus Sodom ging, da ging ein Feuer- und Schwefelregen vom Himmel nieder und vernichtete alle. So wird es auch sein am Tage, da der Menschensohn sich offenbart Denkt an Lots Weib! Wer sich sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; doch wer es aufgibt, der wird es (erst) zum (rechten) Leben bringen. Ich versichere euch, in jener Nacht werden zwei in einem Bette liegen; der eine wird mitgenommen, der andere wird dagelassen werden. Von zweien, die an einer Mühle mahlen, wird eine mitgenommen, die andere bleibt da. Zwei werden auf dem Felde sein; der eine wird mitgenommen, der andere bleibt da.“

So ist es denn, wie wir gesehen haben, eine eigentümliche Mischung von Wissen und Nichtwissen, die über den Tag des Herrn gebreitet bleiben soll. Für die Welt, auch für die fromme Welt, soll er ganz sicher kommen wie ein Dieb in der Nacht, d. h. er soll sie schmerzlich überraschen. Das geht auch aus der ernstesten Drohung an die Sardesgemeinde (Off. 3, 3) hervor, die ja den Namen hat, daß sie lebt, und ist doch tot. An eine allgemeine, ganze Gemeinschaften umfassende Erwartung des großen Tages ist also ganz und gar nicht zu denken. Dafür hat Gott ja auch gesorgt durch all die falschen und darum fehlgeschlagenen Berechnungen. So manche Gemeinschaft hat sich schon gebildet, um diesen Tag zu erwarten; und heute sind grade solche Gemeinschaften, man denke nur an die Reichsbrüder, die allervorsichtigsten und zurückhaltendsten, wenn jemand mit Berechnungen kommt. Gott hat es wunderbar eingerichtet, daß alle, die sich nach diesem Tage nicht mit allen Fasern ihres Herzens sehnen, vor jeder bestimmten Erwartung dieses Tages gradezu zurückschrecken. Sein Wort muß eben in Erfüllung gehen, selbst wenn er uns die Möglichkeit zu

völlig unanfechtbaren Berechnungen giebt. Wer mehr bedacht ist auf die Ehre der Gemeinschaft, der er dient, als auf die eigene Errettung, der wird, so wie die Dinge heute liegen, von allen Berechnungen sich ernstlich fernzuhalten suchen; sie könnten ja möglicherweise sich doch als falsch erweisen und dadurch der Gemeinschaft in den Augen der Welt zur Schmach gereichen, wie das ja schon so oft der Fall gewesen ist. Nur wer sehr frei vom Urtheil anderer ist, oder aber wer wirklich eine große Sehnsucht nach dem Kommen des Herrn im Herzen trägt, d. h. wer eine rechte Braut ist, die sich nach der Hochzeit sehnt, nur der kann heute sich noch mit solchen Berechnungen befassen.

Matth. 24, 42 heißt es zunächst: „So wachet denn; denn den Tag, da euer Herr kommt, wisset ihr nicht.“ Das gilt ganz allgemein; denn Jesu Jünger sollen allezeit gleich Leuten sein, die auf ihren Herrn warten (Luc. 12, 36). Eben darum durften ja die Apostel nicht wissen, daß erst noch eine lange Zeit verfließen mußte. Wie hätten sie dann noch Leute sein können, die dastehen mit umgürteten Lenden und mit brennenden Lampen in ihren Händen (Luc. 12, 35)? So aber sollten sie doch dastehen und mit ihnen alle, die durch sie zum Glauben kämen all die Jahrhunderte hindurch. Dies Bild von der Bereitschaft wird am Schluß der großen Rede dann noch näher ausgemalt. So heißt es gleich im folgenden Verse bei Matthäus (24, 43. 44): „Wenn der Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Nacht der Dieb kommt, so würde er wachen und nicht gestatten, daß in seinem Hause eingebrochen wird. Darum haltet euch bereit; denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, wo ihr's nicht erwartet.“

Darnach scheint es fast so, als sollten auch die Gläubigen überrascht werden wie von einem nächtlichen Dieb. Doch in den folgenden Versen (45—47) heißt es dann wieder: „Wer ist denn nun der treue und verständige Knecht, den der Herr gesetzt hat über sein Gesinde, auf daß er ihnen ihre Speise gebe zur rechten Zeit? Heil dem Knechte, den der Herr so findet, wenn er kommt! Wahrlich, ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen.“ Scheint es da nicht, als wenn ein Knecht gemeint sei, der „dem Gesinde“ insofern „Speise zur rechten Zeit“ giebt, als er zur rechten Zeit in rechter Weise sie aufmerksam

macht auf das Kommen des Herrn? Jedenfalls kann die Fortsetzung des Gleichnisses (V. 48 ff.) uns sehr in dieser Auffassung bestärken. Heißt es doch da: „Falls aber jener Knecht nicht taugt und bei sich selber spricht: Mein Herr verzieht (zu kommen), und falls er anfängt, die andern Knechte zu schlagen und mit den Trunkenen zu essen und zu trinken, dann wird der Herr jenes Knechtes erscheinen an einem Tage, da er's nicht erwartet, zu einer Stunde, die er nicht kennt.“ Der Knecht, so wie er hier geschildert wird, ist offenbar doch keiner, der die Wiederkunft leugnet, sondern einer, der sie nur noch nicht so bald erwartet; und seine Strafe ist, daß ihm der Herr ganz überraschend kommt, sodaß man doch wohl annehmen muß, dem erst geschilderten treuen Knechte solle es nicht so gehen, daß der Herr erscheint „an einem Tage, da er's nicht erwartet, zu einer Stunde, die er nicht kennt“.

Auch das Gleichnis von den zehn Jungfrauen, das bei Matthäus hieran angeschlossen wird, legt diesen Gedanken nahe. Jungfrauen waren sie alle, die ihm entgegengingen; nur waren die einen weniger klug als die andern. Es handelt sich also offenbar um einen Unterschied zwischen Gläubigen, die alle die Wiederkunft des Herrn erwarten. Sie hatten ihn alle zu früh erwartet und hörten dann, als er verzog zu kommen, eine Zeit lang auf zu warten, indem sie schliefen. So hat es wirklich auch die Christenheit gemacht, indem sie nach dem ersten Jahrhundert, nachdem sie etwa siebenzig Jahre lang vergebens auf die Wiederkunft gewartet hatte, für viele Jahrhunderte aufhörte, überhaupt noch weiter auf das Kommen des Herrn zu warten. Mit einem Male werden die Jungfrauen dann geweckt und fangen wieder an zu warten. So ist es in der Christenheit seit etwa hundert Jahren. Allenthalben, bald hier, bald da, und in immer wachsender Zahl erheben sich die Stimmen, die vom Kommen des Bräutigams wieder zu sprechen wagen, und dabei geht, ganz wie im Gleichnis, den einen das Glaubenslicht aus, wogegen andere ihre Lampen nun um so eifriger besorgen, sodaß sie nur noch heller brennen. Wer heute nicht ernstlich mit der baldigen Wiederkunft rechnet, dem wird das Licht des Glaubens bald herunterbrennen; er kann die Zeit, in der er lebt, nicht mehr verstehen. Wer aber Ernst mit dieser großen herrlichen Erwartung macht, dem wird das Öl nicht mangeln, ja, seine Lampe wird in neuem hellerem Licht

erstrahlen; denn alles, was heutzutage vor sich geht, kann ihn in dieser Erwartung nur bestärken. Und dabei gilts nicht lange zu säumen, sonst ist's zu spät; denn wenn der Bräutigam erst gekommen ist, und wenn die, die bereit waren, mit eingegangen sind in ihre Herrlichkeit, dann ist die Tür zu dieser Herrlichkeit verschlossen, dann heißt es nur noch: „Wahrlich, ich versichere euch, ich kenne euch nicht (Matth. 25, 12)“.

Hier wird ganz klar gesagt, daß, wer an der Entrückung bei der ersten Auferstehung keinen Anteil hat, auf keine zweite nachträgliche Aufnahme in die Herrlichkeit Christi mehr rechnen darf. Dazu ist dann die letzte Stunde; wer sie verpaßt, der muß hinein in die Drangsalzeit, die dann hereinbricht über diese Erde. Die Tür zum Hochzeitsaale ist geschlossen, so wie die Arche geschlossen wurde, als Noah mit den Seinigen darin war. „Der Herr schloß hinter ihm zu“, so lesen wir 1. Mos. 7, 16; es wäre also, selbst wenn Noah es gewollt hätte, nicht möglich gewesen, daß nachher noch ein anderer Aufnahme in der Arche gefunden hätte. So wird es auch bei der Entrückung sein. Für eine zweite Entrückung für die, die in die Drangsalzeit hinein müssen, läßt diese Stelle keinen Raum; und wenn wir erst die Stellen aus der Off. Joh. behandeln werden, so werden wir sehen, daß eine richtige Erklärung auch dort von einer zweiten Entrückung kein Wort geschrieben findet. Es giebt trotz Off. 7, 14 nur eine Entrückung, und die erfolgt, bevor die Drangsalzeit des Endes beginnt. Die Drangsalzeit, die Off. 7, 14 gemeint ist, kann nur die große lange Drangsalzeit des ganzen Evangeliumszeitalters sein, die dort Kap. 6 umfassend geschildert wird; denn nach Kap. 7, 3 darf offenbar der Sturm des sechsten Siegels nicht eher losbrechen, als bis alle, die versiegelt werden sollen, auch versiegelt sind. Diese Versiegelten aber, das sind, wie wir noch zeigen werden, die, die nachher (V. 9 ff.), d. h. nach der Entrückung im Himmel erscheinen als die große Schaar all derer, die im Lauf des ganzen Evangeliumszeitalters versiegelt worden sind mit dem Siegel des heiligen Geistes.

Wir wissen wohl, daß wir uns damit gegen viele stellen. Wir werden aber zeigen, daß auf diesem Boden Klarheit und Übersicht in all die Bilder kommt, die uns die Off. Joh. in buntem verwirrendem Wechsel vor Augen stellt. Hier kann natürlich davon weiter nicht die Rede sein; wir wollen hier nur noch in aller Kürze

die beiden letzten Gleichnisse betrachten, die uns Matthäus im Zusammenhang mit dieser großen prophetischen Rede des Herrn überliefert hat.

Das erste ist das von den anvertrauten Pfunden; es bezieht sich ebenfalls wohl auf die Zeit der Entrückung, auf die Stunde, in der der Herr mit seinen Knechten die entscheidende Abrechnung hält. Auch hier ist nur die Rede von Gläubigen, die die Wiederkunft des Herrn erwarten; doch während den einen diese Stunde, ähnlich wie den klugen Jungfrauen, zu ewiger Herrlichkeit ausschlägt, bringt sie den andern unerwartete Verwerfung. Eine „lange“ Zeit soll es sein, die Zeit bis zur Abrechnung; und wahrlich, lang ist sie geworden, länger als irgend einer es damals für möglich gehalten hätte. Viel Gaben hat der Herr inzwischen ausgeteilt; und viele haben großen Handel im Sinne des Herrn damit getrieben und dadurch neue Schätze hinzugeworben. Das neue Leben und alle seine Gaben sind uns ja nicht gegeben, damit wir sie ängstlich verbergen, vielmehr ist: Zeugnis abzulegen und dadurch neues Leben hervorzubringen, vorläufig wohl die Hauptaufgabe, die wir auf Erden haben. Wer sie erfüllt, wird in dem Maße, in dem er sie erfüllt, einst, wenn das Reich errichtet wird, über viel oder wenig gesetzt werden; doch wer sie nicht erfüllt, dem wird das Leben, das er hat, mit einem Mal genommen werden, so daß er nichts mehr hat. Wer eben nicht zur Herrlichkeit kommt, der muß hinein in die Drangsalzeit, in die Finsternis, in der man Wehklagen hören wird und Zähneknirschen (Matth. 25, 30), in eben jene Finsternis also, in die Matth. 24, 51 zufolge der Knecht kam, der da meinte: „Mein Herr verzieht zu kommen“, und den der Herr insolgedessen überraschte, als er plötzlich unerwartet kam.

Ganz etwas anderes meint dann das letzte Gleichnis, mit dem der Herr die lange Rede schließt (Matth. 25, 31—46). „Wenn aber der Menschensohn in seiner Herrlichkeit gekommen sein wird und mit ihm alle seine Engel, dann wird er sich setzen auf den Thron seiner Herrlichkeit, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden, und er wird sie scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet.“ Es handelt sich hier um Völker, und zwar um alle Völker der Erde, und um ein entscheidendes, letztes Gericht. Das kann nur das sein, das nach Off. 20, 11—15 nach der tausendjährigen Frie-

den Herrschaft Christi und nach der darauf folgenden allgemeinen Auferstehung gehalten werden soll. Ist aber das der Fall, dann ist das Ganze offenbar fürs erste wieder nur ein Bild, nicht eine Schilderung dessen, was dann geschehen soll; denn vor einem einzigen sichtbaren Thron kann man die Völker der Erde nicht vereinigen. Auch die ganze Gerichtsverhandlung, so wie sie hier geschildert wird, kann nur ein Bild für eben das sein, was in der Offenbarung ausgedrückt wird mit den Worten: „Sie wurden gerichtet ein jeglicher nach seinen Werken, . . . und wenn jemand nicht geschrieben gefunden wurde im Buche des Lebens, so ward er in den Feuersee geworfen“ (Off. 20, 13—15).

Auch das, daß sie nach ihren Werken gerichtet werden, beweist, daß es sich nicht um Kinder des Neuen Bundes handelt; denn über sie wird nicht nach ihren Werken, sondern nach dem Maß ihres Glaubens auf Grund des Werkes Christi die Entscheidung gefällt. Die Werke, die sie aufzuweisen haben, sind die Werke Christi, ihres Hauptes, dessen Glieder sie sind. Doch dann, beim großen Gericht nach der zweiten Auferstehung, dann wird die Entscheidung gefällt nach den Werken, die die, die nicht entrückt und verklärt worden sind, im Lauf ihres Lebens an Christi Brüdern, d. h. an ihren Mitmenschen getan haben. Heiden, die nie in ihrem Leben etwas von Christus gehört haben, die aber, dem Gewissen und dem Zuge menschlicher Rührung folgend, dem einen dies, dem andern das zu Gute getan haben, und tote Kirchenchristen, die nie zum wahren Leben aufgefordert worden sind, die aber redlich Gutes getan haben, um auch, wie man sagt, in den Himmel zu kommen, sie alle mögen dann, nachdem sie lange gelitten haben, auf Grund der allen geltenden Erlösung Christi die Erlaubnis bekommen, auf der von Sünde und Tod gereinigten und somit erneuerten Erde ihr Leben unter Gottes Herrschaft fortzusetzen und somit so zu leben, wie Adam und Eva nach Gottes Schöpferplan ursprünglich leben sollten. Die aber, die obwohl auch sie ein Gewissen und ein menschlich fühlendes Herz von Gott erhalten haben, trotzdem wie grausame unarmherzige Teufel gehandelt haben, und die, die irgendwann einmal die Sünde wider den heiligen Geist begangen haben, jene Sünde, die weder in dieser noch in jener Weltzeit verziehen werden kann (Matt. 12, 32), die kommen dann dorthin, wohin sie gehören,

nämlich zu den Teufeln in den Feuersee, d. h. an den Ort und in den Zustand der Verwerfung.

Wir aber wollen hoffen, daß wir, wenn dieses große letzte Gericht gehalten wird, zu denen gehören, die dann schon tausend Jahre lang beim Herrn sind, um mit ihm zu herrschen und zu regieren und bei ihm zu bleiben in Ewigkeit. Uns geht dies letzte Gericht dann nichts mehr an. Denn wer da glaubt, der wird nicht gerichtet; er hat sich ja selbst schon gerichtet. Eben darum kommt er nicht mehr ins Gericht.

Das Nähere, was dies Gericht angeht, so insbesondere das Buch des Lebens, das dann soll aufgeschlagen werden, dies Buch, das keinesfalls in eins zu setzen ist mit jenem Buch des Lebens, in dem die zur Verklärung bestimmten verzeichnet stehen, das alles wird uns später an der Hand der Off. Joh. noch beschäftigen müssen. Daß aber auch dies Buch nur als ein Bild der göttlichen Allwissenheit gemeint sein kann, versteht sich wohl von selbst.



Dies und das vorige Kapitel sind unter dem Titel „Wie und wann kommt das Reich Gottes“ im gleichen Verlag und in handlichem Format auch separat erschienen (Preis 50 Pfg).